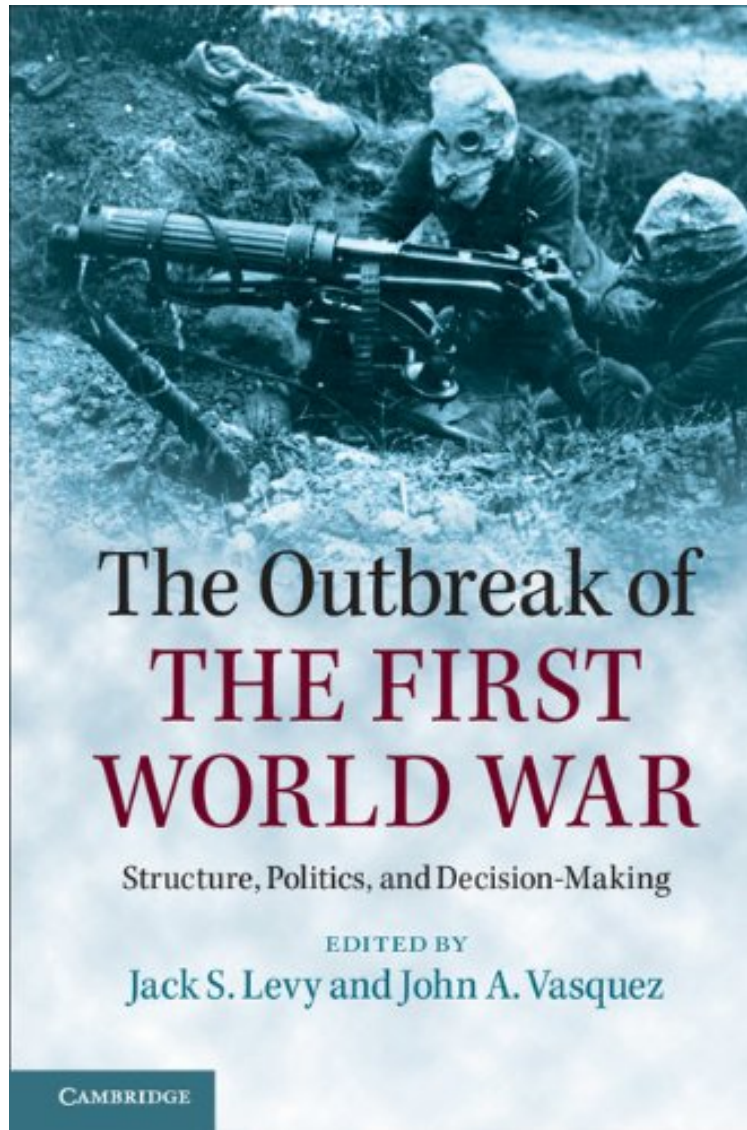


(Download free ebook) The Outbreak of the First World War: Structure, Politics, and Decision-Making

The Outbreak of the First World War: Structure, Politics, and Decision-Making

Von Cambridge University Press

*Download PDF | ePub | DOC | audiobook | ebooks



 Download

 Read Online

Produktinformation -Verkaufsrang: #1083203 in eBooks Veröffentlicht am: 2014-03-31 Erscheinungsdatum: 2014-03-12 File Name: B00IO0E9GE | File size: 42.Mb

Von Cambridge University Press : The Outbreak of the First World War: Structure, Politics, and Decision-Making before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised The Outbreak of the First World War: Structure, Politics, and Decision-Making:

Kundenrezensionen Hilfreichste Kundenrezensionen 1 von 1 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Wie und warum kam es zum Ersten Weltkrieg? Neue - und nicht ganz so neue - Antworten auf eine alte Frage Von I.C.Der

Sammelband "The Outbreak of the First World War" enthält zehn Beiträge aus der Feder amerikanischer und britischer Historiker und Politikwissenschaftler. Die Aufsätze gehen auf Vorträge zurück, die in den Jahren 2012 und 2013 auf verschiedenen Tagungen und Workshops gehalten und diskutiert wurden. Wie die beiden Herausgeber, Jack Levy und John Vasquez, im Vorwort darlegen, soll die Kombination von geschichts- und politikwissenschaftlichen Ansätzen ein besseres Verständnis des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges ermöglichen. Im Laufe der Lektüre zeigt sich jedoch rasch, dass der Sammelband der Kriegsursachenforschung keine neuen Wege weist. Die einzelnen Kapitel präsentieren kein unbekanntes Quellenmaterial und bieten auch keine originellen Erklärungsansätze, die den Kriegsausbruch in einem neuen Licht erscheinen lassen könnten. Einige der Autoren bekräftigen lediglich Positionen, die sie schon in früheren Arbeiten geäußert haben. Manche Beiträge sind enttäuschend unergiebig. Insgesamt fehlt dem Sammelband das Potential, in den Kanon der "Pflichtlektüre" zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges aufgenommen zu werden. Der Band ist in vier Abschnitte gegliedert. Die beiden ersten Kapitel rekapitulieren die Geschichte der Forschung zum Kriegsausbruch im Allgemeinen und die Debatte um die Rolle des Deutschen Reiches im Besonderen. Es folgen zwei Kapitel über das europäische Mächtesystem am Vorabend des Ersten Weltkrieges und das Russland-Bild in Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Österreich-Ungarn. Nicht weniger als vier Beiträge (Kap. 5 bis 8) beschäftigen sich mit der Präventivkriegsproblematik und der Frage, ob es zum Ausbruch des Weltkrieges kam, weil das Deutsche Reich die Balkankrise für die Auslösung eines Präventivkrieges nutzte. Die beiden letzten Kapitel sind der Politik Russlands und Frankreichs während der Juli-Krise gewidmet. Im Folgenden werden die zehn Kapitel kurz vorgestellt.

1. Jack LEVY und John VASQUEZ stellen einleitend jene Aspekte vor, die in den folgenden Beiträgen aufgegriffen und erörtert werden. Sie plädieren für eine gleichmäßige Berücksichtigung von Strukturen (= europäisches Mächtesystem) und "human agency" (= Entscheidungsprozesse und die ihnen zugrunde liegenden Erfahrungen, Prägungen, Wahrnehmungen der politischen, diplomatischen und militärischen Akteure), um den Ausbruch des Weltkrieges angemessen zu erklären. Mit dem Rückgriff auf das bekannte Bild vom Pulverfass und der Lunte bekräftigen sie die seit langem etablierte Überzeugung, das Ineinandergreifen langfristiger Entwicklungen und kurzfristiger Entscheidungen habe im Juli/August 1914 zur Eskalation der Balkankrise in einen Weltkrieg geführt.
2. Samuel WILLIAMSON skizziert in seinem Überblick des aktuellen Forschungsstandes, wie im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte das traditionelle Bild von der Allein- oder zumindest Hauptschuld des Deutschen Reiches in Frage gestellt und revidiert wurde. Wer Christopher Clarks "Schlafwandler" gelesen hat, dem wird in Williamsons Beitrag vieles bekannt vorkommen: Das Plädoyer für einen komparativen Ansatz, der alle am Kriegsausbruch beteiligten Mächte und Staaten in den Blick nimmt; der Verweis auf den Aufstieg Serbiens im Zuge der Balkankriege und die drastische Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Österreich-Ungarn und Serbien; die These von der "Balkanisierung" des französisch-russischen Bündnisses; die Zweifel an der Auffassung, Frankreich und Russland seien in der Juli-Krise passive, nur reagierende Akteure gewesen. Williamson gelangt zu dem Schluss, Frankreich und Russland hätten durch ihr Zutun einen lokal begrenzten Krieg zwischen der Donaumonarchie und Serbien in einen Weltkrieg verwandelt.
3. Karen RASLER und William THOMPSON lassen die bündnispolitischen Weichenstellungen sowie die Krisen und Spannungen im europäischen Mächtesystem seit 1903 Revue passieren: Dynastiewechsel in Serbien und Verschlechterung des österreichisch-serbischen Verhältnisses; Entstehung der Tripel-Entente; die beiden Marokko-Krisen; Russlands Rückorientierung nach Europa bzw. Südosteuropa nach der Niederlage in Fernost; Niedergang des Osmanischen Reiches; die Balkankriege. Rasler und Thompson stellen klar, dass die Rivalität zwischen dem Deutschen Reich und Großbritannien nicht zu den Faktoren zählt, die beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine Rolle spielten. Andere Rivalitäten waren ausschlaggebend: Die zwischen Österreich-Ungarn und Serbien und die zwischen der Habsburgermonarchie und dem Zarenreich. Rasler und Thompson erklären den Ausbruch des Ersten Weltkrieges mit dem Bild vom "perfekten Sturm": Verschiedene Allianzen und Rivalitäten seien im Sommer 1914 in verhängnisvoller Weise aufeinandergetroffen und zu einem Grokonflikt verschmolzen.
4. Thomas OTTE, einer der besten Kenner des europäischen Mächtesystems in den Jahrzehnten vor 1914, geht der Frage nach, wie das erstaunlich rasche Wiedererstarken Russlands nach der Niederlage gegen Japan und der Revolution von 1905 in den Hauptstädten der vier anderen Großmächte wahrgenommen und bewertet wurde. Otte schöpft aus seiner beeindruckenden Quellenkenntnis, bietet aber letztlich kaum mehr als eine Zusammenstellung von Zitaten aus Dokumenten politischer und diplomatischer Provenienz. Was er über das Russland-Bild in London, Paris, Berlin und Wien schreibt, geht nicht über das hinaus, was man in der bereits vorliegenden Forschungsliteratur lesen kann: Sorge in London und Paris, Petersburg könnte sich mit Berlin verständigen; Zuversicht in Berlin und Wien, dass Russland aufgrund ungelöster innerer Probleme keine risikoreiche Außenpolitik betreiben könne und daher nicht kriegswillig sei. Diese Annahme erwies sich im Juli 1914 als katastrophale Fehleinschätzung.
5. William MULLIGAN untersucht, warum es zwischen 1871 und 1914 nie zu einem Präventivkrieg kam, obgleich ein solcher Krieg von den politischen und militärischen Führern Deutschlands und Österreich-Ungarns mehrfach erwogen wurde. Mulligan zufolge kann von einem Präventivkrieg gesprochen werden, wenn ein Staat zu den Waffen greift, um den eigenen Abstieg zu verhindern und den (weiteren) Aufstieg eines Rivalen zu unterbinden. Nach dem Motto "Besser jetzt als später" erfolgt der Schlag, so lange die eigene militärische Überlegenheit noch gewährleistet ist und gute Aussichten auf einen Sieg bestehen. Anhand von vier Beispielen zeigt Mulligan, wie in Berlin und Wien mit einem Präventivkrieg geliebtegelte wurde, sei es gegen Frankreich und Russland, sei es gegen Serbien und Italien: 1875

(sogenannte "Krieg-in-Sicht-Krise"), 1886/87, 1904-06 und 1911. In der Regel ging die Initiative vom Militär aus. Es kam jedoch nie zu einem Präventivkrieg, da aus Sicht der politischen Entscheidungsträger letztlich zu viele Faktoren dagegen sprachen, dieses riskante Instrument anzuwenden.⁶ Jack LEVY weist darauf hin, dass es einen "reinen" Präventivkrieg nicht gebe, da die Entscheidung, in den Krieg zu ziehen, stets auf mehrere Faktoren bzw. Motive zurückzuführen sei. Levy konzentriert sich auf deutsche Gedankenspiele in den Jahren 1912 bis 1914, durch einen Präventivkrieg die schwierige außenpolitische Lage des Reiches zu verbessern. Nicht nur Generalstabschef Moltke, sondern auch der Kaiser und Reichskanzler Bethmann Hollweg waren zunehmend besorgt über Russlands wirtschaftliches Erstarken, Aufrüstung und Balkanpolitik. Sollte sich der Aufstieg des Zarenreiches ungebremst fortsetzen, so drohte eine Veränderung des militärischen Kräfteverhältnisses zum Nachteil des Deutschen Reiches, das einem Krieg mit Russland mittelfristig nicht mehr gewachsen sein würde. Levy kommt zu dem Schluss, dass Berlin ungeachtet aller sporadischen Gedankenspiele, Russlands Erstarken durch einen vorbeugenden Schlag "abzuwrngen", keine konsistente Strategie für die Herbeiführung und Durchführung eines Präventivkrieges entwickelt habe.⁷ Ganz anders sieht dies Dale COPELAND. In seinem Beitrag wiederholt und bekräftigt er Thesen, die er schon im Jahr 2000 in seinem Buch "The Origins of Major War" aufgestellt hat: Nur ein einzelner Faktor habe zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges geführt - die Angst der deutschen Führung vor einem Abstieg des Reiches, bedingt durch Russlands Erstarken. Das Zarenreich sei mehr und mehr als Bedrohung der Sicherheit Deutschlands wahrgenommen worden, und diese Bedrohung hätte nach Ansicht Berlins militärisch gebannt werden müssen, je früher desto besser. Copeland, der provozierende Worte nicht scheut, fordert: "Wir müssen weg von der Annahme, niemand habe einen großen Krieg gewollt." Diverse Erklärungsansätze für den Ausbruch des Weltkrieges sind Copeland zufolge irreführend: Eine Eskalationsspirale habe zu einem großen Krieg geführt, den keiner der Beteiligten gewollt habe; der Krieg sei entfesselt worden, um von innenpolitischen Problemen abzulenken; die maßgeblichen Akteure hätten in einem komplexen multipolaren System einfach den Überblick verloren und fehlerhafte Entscheidungen getroffen. Copeland sieht in dem deutschen Reichskanzler Bethmann Hollweg und in der Führung des auswärtigen Amtes diejenigen Akteure, die den Weltkrieg wollten und herbeiführten. In enger Anlehnung an die Quellen legt Copeland seine Auffassung dar, die deutsche Politik während der Juli-Krise habe darauf abgezielt, eine Verhandlungslösung konsequent zu verhindern und Russland in die Rolle des Schuldigen zu drängen, der mit seiner Mobilmachung den von Berlin gewünschten Vorwand für die Entfesselung des Kontinentalkrieges lieferte. Mit dem Mord an Erzherzog Franz Ferdinand habe sich die seit langem ersehnte Gelegenheit geboten, eine Krise auf dem Balkan für die Inszenierung eines europäischen Krieges zu nutzen, der Deutschlands Sicherheitsprobleme lösen sollte. Durch einen lokal begrenzten Krieg auf dem Balkan hätte Deutschland nichts gewinnen können; nur mit einem siegreichen Krieg gegen Frankreich und Russland hätte sich der befürchtete Abstieg des Reiches abwenden lassen.⁸ Der Beitrag von John VASQUEZ ist eine direkte Replik auf Copeland. Vasquez geht zunächst der Frage nach, wann von einem Präventivkrieg gesprochen werden kann. Hauptsächlich setzt sich Vasquez mit Copelands Thesen auseinander. Er konstatiert, der Erste Weltkrieg sei kein von Deutschland inszenierter Präventivkrieg gegen Russland (und dessen Verbündeten Frankreich) gewesen. Er bezweifelt, dass Bethmann Hollweg einen vernichtenden militärischen Schlag gegen das Zarenreich wünschte. Der Kanzler habe Russland nur eine demütigende diplomatische Niederlage beibringen wollen. Nicht die deutsch-russische Rivalität, sondern die belasteten Beziehungen Österreich-Ungarns zu Serbien und Russland seien entscheidend für den Kriegsausbruch gewesen. Das Deutsche Reich sei von der Habsburgermonarchie in den Krieg hineingezogen worden. Die fatale Dynamik der Bündnisverpflichtungen sei schuld daran gewesen, dass sich ein lokaler Krieg zum Weltkrieg auswachsen konnte.⁹ Auch Ronald BOBROFF greift in seinem Beitrag auf eigene frühere Arbeiten zurück. In der frühen russischen Mobilmachung sieht Bobroff eine reine Droh- und Abschreckungsgebärde, die Deutschland und Österreich-Ungarn zum Einlenken bringen sollte. Die in Petersburg tonangebenden Politiker und Militärs waren sich darin einig, dass Russland nicht wieder vor den Zweibundmächten einknicken durfte, so wie während der Bosnischen Annexionskrise 1908/09. Das Zarenreich wollte Stärke zeigen, verfolgte darüber hinaus aber keine Ambitionen, und das umso weniger, als sein 1913 begonnenes Rüstungsprogramm noch keine Früchte getragen hatte. Bobroff wendet sich damit gegen Sean McMeekin, der vor einigen Jahren die gewagte These aufgestellt hat, Russland habe im Sommer 1914 gezielt einen großen Krieg herbeigeführt, um die Meerengen an sich zu reißen (siehe "The Russian Origins of the First World War", 2011). In seinem Buch "Roads to Glory. Late Imperial Russia and the Turkish Straits" (2006) hat Bobroff gezeigt, dass die Meerengenfrage im Juli 1914 keine Rolle im Kalkül der russischen Führung spielte. Es gab auch keine ausgereiften militärischen Pläne für ein Landungsunternehmen gegen Istanbul. Diese Auffassung wiederholt Bobroff in seinem Beitrag. Die Entscheidung der russischen Führung, namentlich Deutschland mit Stärke und Festigkeit zu begegnen, ist Bobroff zufolge nicht als Kriegstreiberei zu verstehen. Ohne es explizit zu sagen, spricht Bobroff Russland von einer Verantwortung für die Eskalation der Juli-Krise frei.¹⁰ Folgt man John KEIGER, so trägt auch Frankreich keine Verantwortung für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Keigers Beitrag ist als Versuch zu verstehen, die Studie des deutschen Historikers Stefan Schmidt zu widerlegen ("Frankreichs Außenpolitik in der Julikrise 1914", 2009). Der Versuch richtet sich logischerweise auch gegen jene Historiker, die sich stark auf Schmidt berufen (Christopher Clark, Sean McMeekin). Wie wenig Keiger von Schmidt hält, zeigt sich schon daran, dass Schmidts Buch nur in einer einzigen Fußnote des Beitrages aufgeführt wird. Keiger, ein Experte für die Geschichte der 3.

Republik, stützt sich weitgehend auf seine eigenen Forschungen und seine Raymond-Poincar-Biographie von 1997. Keiger stellt fest, dass Frankreich in der Juli-Krise eine rein reaktive und defensive Politik betrieben habe. Es habe keinen Krieg gewollt, vor allem deshalb, weil ein triftiger Anlass gefehlt habe. Es gebe keinerlei Belege für die Behauptung, Präsident Poincar habe die russische Führung zu einem harten Risikokurs ermuntert oder gedrängt, weil er selbst auf einen (Revanche-)Krieg erpicht gewesen sei. Poincar sei kein Kriegstreiber und Revanchist gewesen; er habe im Wissen um Frankreichs unzureichende militärische Schlagkraft bedächtig und risikoscheu agiert. Aus mehreren Gründen sei Frankreich im Sommer 1914 nicht kriegsbereit gewesen: Unsicherheit über Großbritanniens Haltung im Falle eines Kontinentalkrieges; Desorganisation der Streitkräfte nach Einführung der dreijährigen Dienstzeit; massive Finanzprobleme des Staates; Kriegsunlust der Bevölkerung, die allenfalls für einen Verteidigungskrieg hätte gewonnen werden können. Frankreich sei nur in den Krieg gezogen, weil ihm dieser Krieg von Deutschland aufgezwungen worden sei. Wie diese knappen Inhaltsangaben zeigen, gelangt der Sammelband nicht zu einer schlüssigen Aussage, warum es zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam. Natürlich kann man die Autorinnen und Autoren eines Sammelbandes nicht auf eine "Generallinie" verpflichten, aber im vorliegenden Fall kommt es zu erheblichen Diskrepanzen in Argumentation und Interpretation, die so manchen Leser ratlos und verwirrt zurückschrecken lassen. Einige Beiträge widersprechen einander. Der von Williamson in Kapitel 2 geforderte komparative bzw. multiperspektivische Ansatz wird nur teilweise umgesetzt; es fehlen Beiträge über Großbritannien und Österreich-Ungarn, von Serbien ganz zu schweigen. Copeland, Bobroff und Keiger halten unverdrossen an dem orthodoxen Bild aus der Zeit "vor Clark" fest. Diese drei Autoren liegen ganz auf der Linie jener (west-)deutschen Historiker, die Fritz Fischers berspitzte These vom deutschen "Griff nach der Weltmacht" abschwächen, aber dennoch von der Hauptverantwortung des Deutschen Reiches sprachen. Es waren Egmont Zechlin, Andreas Hillgruber, Klaus Hildebrand, Wolfgang Mommsen, Volker Berghahn und andere, die den bis in die jüngste Zeit vorherrschenden Erklärungsansatz formulierten: Die Reichsleitung habe nicht nach der Weltmacht gegriffen, wohl aber im Rahmen einer "Politik des kalkulierten Risikos" einen "defensiven Präventivkrieg" herbeigeführt, um die Einkreisung durch die Tripel-Entente aufzusprengen und die außenpolitische Handlungsfreiheit des Reiches wieder zu vergrößern. Frankreich und Russland hätten demgegenüber nur eine reagierende Rolle gespielt. Die Entscheidung über Krieg und Frieden habe allein in den Händen Berlins gelegen. Neuere Forschungen, gipfelnd in Christopher Clarks "Schlafwandlern", haben dieses Bild in Frage gestellt und modifiziert. Doch Clark und die Historiker, auf die er sich stützt, haben keineswegs auf ganzer Linie "gesiegt", wie der vorliegende Sammelband zeigt. Clarks "Schlafwandler" sind zweifellos ein Meilenstein in der Kriegsursachenforschung, aber eben kein Schlusspunkt. Die Debatte über die Gründe für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges wird weitergehen.

Kurzbeschreibung The First World War had profound consequences both for the evolution of the international system and for domestic political systems. How and why did the war start? Offering a unique interdisciplinary perspective, this volume brings together a distinguished group of diplomatic historians and international relations scholars to debate the causes of the war. Organized around several theoretically based questions, it shows how power, alliances, historical rivalries, militarism, nationalism, public opinion, internal politics, and powerful personalities shaped decision-making in each of the major countries in the lead up to war. The emphasis on the interplay of theory and history is a significant contribution to the dialogue between historians and political scientists, and will contribute to a better understanding of the war in both disciplines.

Pressestimmen 'The First World War is a dominant event for subfields in both history and political science. This interdisciplinary revisiting of the causes of the conflict focuses on several enduring and important questions, including the impact of situational and dispositional factors, whether Germany or other states bear primary responsibility, and why the war began in 1914. These serious, scholarly, and timely essays are a valuable addition to multiple research traditions, including international relations theory, security studies, and diplomatic history.' Colin Elman, Maxwell School of Syracuse University

'This important collection of essays offers new perspectives on a century-old controversy that shows no sign of abating. It is a unique volume which advances original and thought-provoking interpretations by leading historians and political scientists.' Annika Mombauer, The Open University

'World War I continues to command attention even after a century both because of the immense destruction it caused and the still worse conflict and war it helped produce. That it also remains highly instructive on fundamental questions of war, peace, and international politics is convincingly proved by this well organized and expertly edited collection of original essays by leading historians and political scientists.' Paul W. Schroeder, Professor (emeritus), University of Illinois at Urbana-Champaign

'The editors are to be congratulated for assembling a closely reasoned volume of essays of outstanding quality. Blending insights from international history and from political science, this book provides an indispensable update that forcefully represents both sides in the continuing debate.' David Stevenson, London School of Economics and Political Science

'A fruitful collaboration of historians and political scientists that contains much high class scholarship.' Wall Street Journal

'This collection of essays by historians and political scientists from across the English-speaking world examine various aspects of the

political and diplomatic institutions and decisions that had immediate influence on the outbreak of the Great War. The essays are all well-documented and thoughtful. An excellent work, this is primarily for the serious scholar of the Great War and of decision-making in times of crisis.' NYMAS ber das Produkt This volume links historians' debates about the origins of the First World War to theoretical debates about the causes of war. It shows how power, alliances, historical rivalries, militarism, nationalism, public opinion, internal politics, and powerful personalities shaped decision-making in each of the major countries in the lead up to war.